

**Predigt zum Abschluss der Visitation in der Propstei Gandersheim-Seesen
am 1. März 2020 in der Stiftskirche Gandersheim über Gen 3,1-20**

Gen 3:1 Und die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Felde, die Gott der HERR gemacht hatte, und sprach zu der Frau: Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten? 2 Da sprach die Frau zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; 3 aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret sie auch nicht an, dass ihr nicht sterbet! 4 Da sprach die Schlange zur Frau: Ihr werdet keineswegs des Todes sterben, 5 sondern Gott weiß: an dem Tage, da ihr davon esst, werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.

Gen. 3:6 Und die Frau sah, dass von dem Baum gut zu essen wäre und dass er eine Lust für die Augen wäre und verlockend, weil er klug machte. Und sie nahm von seiner Frucht und aß und gab ihrem Mann, der bei ihr war, auch davon und er aß. 7 Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren, und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze.

Gen. 3:8 Und sie hörten Gott den HERRN, wie er im Garten ging, als der Tag kühl geworden war. Und Adam versteckte sich mit seiner Frau vor dem Angesicht Gottes des HERRN zwischen den Bäumen im Garten. 9 Und Gott der HERR rief Adam und sprach zu ihm: Wo bist du? 10 Und er sprach: Ich hörte dich im Garten und fürchtete mich; denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich. 11 Und er sprach: Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du gegessen von dem Baum, von dem ich dir gebot, du solltest nicht davon essen? 12 Da sprach Adam: Die Frau, die du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum und ich aß. 13 Da sprach Gott der HERR zur Frau: Warum hast du das getan? Die Frau sprach: Die Schlange betrog mich, sodass ich aß.

Gen. 3:14 Da sprach Gott der HERR zu der Schlange: Weil du das getan hast, seist du verflucht vor allem Vieh und allen Tieren auf dem Felde. Auf deinem Bauche sollst du kriechen und Staub fressen dein Leben lang. 15 Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.

Gen. 3:16 Und zur Frau sprach er: Ich will dir viel Mühsal schaffen, wenn du schwanger wirst; unter Mühen sollst du Kinder gebären. Und dein Verlangen soll nach deinem Mann sein, aber er soll dein Herr sein.

Gen. 3:17 Und zum Mann sprach er: Weil du gehorcht hast der Stimme deiner Frau und gegessen

von dem Baum, von dem ich dir gebot und sprach: Du sollst nicht davon essen –, verflucht sei der Acker um deinetwillen! Mit Mühsal sollst du dich von ihm nähren dein Leben lang. 18 Dornen und Disteln soll er dir tragen, und du sollst das Kraut auf dem Felde essen. 19 Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde wirst, davon du genommen bist. Denn Staub bist du und zum Staub kehrst du zurück.

Gen. 3:20 Und Adam nannte seine Frau Eva; denn sie wurde die Mutter aller, die da leben. 21 Und Gott der HERR machte Adam und seiner Frau Röcke von Fellen und zog sie ihnen an. 22 Und Gott der HERR sprach: Siehe, der Mensch ist geworden wie unsereiner und weiß, was gut und böse ist. Nun aber, dass er nur nicht ausstrecke seine Hand und nehme auch von dem Baum des Lebens und esse und lebe ewiglich! 23 Da wies ihn Gott der HERR aus dem Garten Eden, dass er die Erde bebaute, von der er genommen war. 24 Und er trieb den Menschen hinaus und ließ lagern vor dem Garten Eden die Cherubim mit dem flammenden, blitzenden Schwert, zu bewachen den Weg zu dem Baum des Lebens.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.
Amen.

Liebe Gemeinde!

Zunächst möchte ich mich an dieser Stelle sehr herzlich bedanken für die Gastfreundschaft, die mein Referent Herr Pfarrer Kruse und ich in den vergangenen Tagen erlebt haben. Die Visitation bietet ja die Gelegenheit, dass die verschiedenen Ebenen und Orte des kirchlichen Lebens einander begegnen und sich miteinander austauschen über das, was oben auf liegt, über Lust und Frust, über das, was gelingt, was schwer ist, über die Themen, Herausforderungen und Befindlichkeiten der täglichen Arbeit. Ich danke dem Propsteivorstand für alle Vorbereitung und allen, die uns begleitet haben und für die Zeit, die sie sich dafür genommen haben.

Ich möchte auch die Gelegenheit nutzen, mich an dieser Stelle bei Ihnen allen zu bedanken, die Sie sich aktiv einbringen in das kirchliche Leben: bei den hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der verschiedenen Berufsgruppen, vor allem aber bei den vielen von Ihnen, die sich ehrenamtlich in der Kirche engagieren. Danke für Ihr Engagement. Danke für Ihre Lebenszeit, danke für alle Freude, Kompetenz, Kreativität, Beharrlichkeit, und Treue.

Nach vielen Gesprächen, Begegnungen und Diskussionen kehren wir mit diesem Gottesdienst ein in den Grund, der die Kirche zur Kirche macht und uns alle miteinander verbindet. Wir kehren ein in das Wort Gottes, und lassen uns von ihm ansprechen. Wir tun das anhand der Paradiesgeschichte aus dem 1. Buch Mose, dem Predigttext des Sonntags Invokavit für dieses Jahr, die wir eben als Lesung gehört haben.

Die Geschichte von Adam und Eva und ihrer Vertreibung aus dem Paradies ist eine der bekanntesten Erzählungen der Bibel. Sie ist in zahllosen Werken christlicher Kunst dargestellt, nicht zuletzt dem von Marc Chagall auf Ihrem Programm, und hat im Laufe der Kirchengeschichte unzählige Diskussionen ausgelöst, über das, was sie bedeuten könnte. Der Apostel Paulus deutet mit ihrer Hilfe den Tod Jesu am Kreuz: So wie durch Adam der Tod in die Welt kam, so kam durch Jesus Christus die Hoffnung auf das ewige Leben in die Welt. Kirchenvater Augustin formulierte im 5. Jh. darauf aufbauend die Lehre von der Erbsünde: Seit Adam sind alle Menschen ohne Unterschied Sünder. Die Liturgische Kommission hat die Lesung für diesen Sonntag der Erzählung von der Versuchung Jesu in der Wüste gegenübergestellt: Adam und Eva erlagen der Versuchung, Jesus dagegen nicht.

Wie hat uns die Paradieserzählung heute zu sagen? Wie können wir sie heute für deuten?

Ich selbst bleibe gedanklich immer wieder an den beiden Bäumen hängen, die der Geschichte zufolge mitten im Garten standen: dem Baum des Lebens und dem Baum der Erkenntnis von Gut und Böse. Wer vom Baum des Lebens isst, der lebt ewig. Wer vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse isst, wird klug wie Gott. So gesehen besteht das Problem darin, dass Adam und Eva nur von dem einen Baum gegessen haben. Wir Menschen sind klug. Intelligenz ist die Fähigkeit, mithilfe der Sprache Unterscheidungen treffen zu können. Aber wir sind zugleich sterblich. Das heißt, anders als Tiere können wir uns von uns selbst unterscheiden, wir können uns selbst von außen betrachten. Deshalb wissen wir, dass wir sterben müssen, zugleich können wir daran nichts ändern. Für mich beschreibt dieser Umstand die Grundsituation des Menschen und zugleich die Ursache für all das Böse, was Menschen einander antun. Denn weil wir um den eigenen Tod wissen, nutzen wir unsere Klugheit, um unser Leben zu sichern, wenn es sein muss, auf Kosten anderer. Und eben dieser ängstliche Egoismus fördert eine Dynamik, die immer wieder in aggressive, von Verlustangst und Neid getriebene Auseinandersetzungen, Ge-

walt, Zerstörung und Selbstzerstörung führt.

Um andere lieben zu können, muss ich von mir selbst absehen können. Von mir selbst kann ich aber nur absehen, wenn ich mir um mich selbst keine Sorgen mache. Eben hier kommt der christliche Glaube ins Spiel. Wir erinnern uns in den kommenden sieben Wochen bis zum Osterfest an den Weg Jesu ans Kreuz, sein letzte Mahl, seinen Verrat, seinen Prozess, seine Hinrichtung, seinen Tod und durch das alles hindurch seine Auferweckung zum ewigen Leben. Und so wie *er* durch den Tod hindurch in das ewige Leben gedrunken ist, sind wir symbolisch in der Taufe ebenfalls durch den Tod hindurch gedrunken und dürfen darauf hoffen, dass uns Gott im Leben wie im Sterben und über den Tod hinaus trägt und hält.

Die letzte und tiefste Sorge des Lebens, die seit den Zeiten von Adam und Eva die Menschen umtreibt, die Angst vor dem Tod, wird damit der Boden entzogen. Wie Jesus nach dem Johannesevangelium sagt: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ (Joh 16,33). Indem wir darauf vertrauen, müssen wir unsere ganze Klugheit nicht mehr darauf richten, uns selbst zu sichern und für uns selbst zu sorgen, sondern sind frei, auf das zu schauen, was die Welt von *uns* braucht.

Liebe Gemeinde, das ist unser Auftrag als Kirche: Von dieser Hoffnung zu erzählen, die uns Menschen in Jesus Christus geschenkt wurde und aus ihr heraus unser Leben zu gestalten. Was heißt das für unsere aktuelle Situation?

Wir haben im Rahmen der Visitation in den letzten Tagen viel über Sorgen gesprochen: Sorgen über Vakanzen, über abnehmendes Interesse an Glaube und Kirche, Sorgen über die Perspektiven des kirchlichen Lebens auf dem Land, über Regionalisierung, Ehrenamt, Gottesdienstbesuch, Kinder- und Jugendarbeit, sich verändernde Mentalitäten, aber auch Sorgen über die Zukunft der Dörfer und Städte um Bad Gandersheim und Seesen herum, über die demographische Entwicklung, über den Rechtspopulismus, über wirtschaftliche Themen. Die Herausforderungen sind nicht gerade wenig, und sie werden vermutlich in den kommenden Jahren nicht weniger.

Dabei habe ich in den vergangenen Tagen manchmal zwischen den Zeilen unausgesprochen den Satz gehört: Früher war alles besser. Hört man auf die Paradiesgeschichte, wird man jedoch sagen müssen: Man muss schon ziemlich weit zurückgehen, nämlich bis auf die Zeiten

von Adam und Eva, um wirklich sagen zu können: Damals war alles besser.

Ich erinnere mich an die kleine Johannes-Kapelle in Nauen. An der rechten Seitenwand hängen zwei Plakate mit Portraits der in den Weltkriegen gefallenen Männer des Dorfes. Es sind erschreckend viele Bilder. Waren die Zeiten damals einfacher als heute? Ich denke auch daran, wie wir gestern aus Nauen in Richtung Hahausen fuhren und dabei das ehemalige Schlachtfeld der Schlacht bei Lutter am Barenberge überquerten. 40.000 Kämpfer, 8.000 Tote, eine Schneise der Verwüstung quer durch das Braunschweiger Land. Die Visitationsakten von 1568 erzählen von hungernden Pfarrern und maroden Kirchen. Oder wollen wir zu der moralischen Enge der 1950er Jahre mit den geradezu unerträglichen Zuständen in kirchlichen Heimen zurück, zurück in die Zeiten vor der Frauenordination?

Wir haben im Evangelium davon gehört, wie Jesus in der Wüste versucht wurde. Dabei ging es darum, wie stark er Gott vertraut, wie gut er die Schrift auslegt und ob er den Versuchungen der Macht erliegt.

So gesehen bearbeitet die Paradiesgeschichte eine andere Versuchung: Die Versuchung, nostalgisch nach hinten zu schauen in eine vermeidlich goldene Vergangenheit und dabei die Gegenwart zu verfehlen. In Wirklichkeit ist das Leben seit Adam und Eva immer schon schwierig gewesen und es wird weiter schwierig bleiben. Es gibt kein Paradies auf Erden. Menschen müssen unter Mühen für den Lebensunterhalt sorgen. Sie müssen unter Mühen Kinder groß ziehen. Sie müssen unter Mühen ihr Leben gestalten. Sie müssen damit leben, dass ihre Angehörigen sterben, sie müssen damit leben, dass sie selbst im Laufe des Lebens allmählich schwächer werden und einmal sterben werden, sie müssen damit leben, dass Dinge unvollkommen sind, dass sie brüchig werden, dass sich Verhältnisse ändern, dass Dinge zu Ende gehen. Sie müssen damit leben, dass Aggressivität und Gewalt auch ohne offensichtlichen Grund immer wieder durchbrechen. Sie müssen damit leben, dass sich Menschen wie Adam und Eva die Schuld gerne gegenseitig in die Schuhe schieben, statt gemeinsam Verantwortung zu übernehmen.

Und nur, wenn wir uns an Jesus Christus halten und die Hoffnung ergreifen, die von ihm ausgeht, werden wir damit einigermaßen konstruktiv umgehen können: Weil wir wissen, dass das alles nicht das letzte Wort hat. Weil wir uns davon nicht überschwemmen und entmutigen lassen.

Liebe Gemeinde, ich meine, darauf kommt es an: den Realitäten des Lebens nüchtern ins Auge zu schauen, zu wissen, dass sich viele Probleme nur mit Mühe und manchmal auch gar nicht lösen lassen und trotzdem fröhlich und guten Mutes die Dinge anzupacken, die vor Augen liegen, sich und sein Leben Gott anzuvertrauen, sich einzulassen auf das Leben und es zu gestalten, wie es eben geht, in aller Schönheit und Freude, aber auch aller Unvollkommenheit und Begrenztheit dessen, was wir leisten können und mit allen Spannungen und Ambivalenzen, die sich dadurch ergeben.

Damit das gelingt, lasst uns wie im jeden Jahr in den kommenden den Weg Jesu mitgehen, bis hinein in den Tod, durch den Tod hindurch und hinein in die Hoffnung auf das ewige Leben. Christus spricht: „Siehe, ich mache alles neu.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.